Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 7

Artikel: Turbinen [Fortsetzung]
Autor: Fellmann, F. M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755107

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Turbinen

ROMAN
VON
F. M. FELLMANN

Copyright by Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Im Jordantal wird ein Riesenkraftwerk gebaut. Der Unternehmer heißt P. T. Isenfield. Sein Chefingenieur Romko de Warrieck, der mit seinem Assistenten Sepp Sixt zusammenhaust, erhält unerwarteten Besuch: seine Halbschwester Golden de Warrieck bricht bei ihm ein, zusammen mit einer Schar orientgieriger Freunde und Freundinnen. Die bulgarische Haushälterin, «Scheitan» genannt, hat alle Hände voll zu tun. Die blondlockige Golden küßt bei der Begrüßung — wohl im Irrtum — Sepp Sixt, statt den seit Jahren nicht mehr gesehenen Bruder, und Sixt ist von diesem Augenblick an verhext. Unter den Freunden sind zu nennen: Ruth Stjerna, eine preisgekrönte Malerin, Hein Gebbo, ein flinkzüngiger Reklamezeichner, eine Journalistin, eine Archäologin, ein Filmoperateur. Die letzte Sprengung bei den Bauarbeiten soll gefilmt werden. Wer Isenfield kennt, hält das für unmöglich, aber Golden setzt ihren Willen durch, lernt Isenfield, den Wortkargen, geheimnisvoll Verschlossenen kennen und läßt sich und ihre Freunde von ihm einladen. Ihr Stichwort heißt «Flournoy». Das ist der Name eines Finanzgewaltigen. Inzwischen hat sich der Schirokko über das Land gestürzt, und Chefingenieur de Warrieck wird vom Fieber gepackt.

1

Goldens Fuß geht über sie weg und merkt es nicht. Es ist etwas vom Bäumen der Wellen in ihr, aber keine Flucht. Ihre Hand pendelt heftig beim Schreiten. Sie scheint die Tulpen niederzuschlagen, die sich in langer Reihe aus dem Mattenrande über den Steig warfen.

Die blasse Ruth Stjerna, die neben Sixt am Verandafenster steht und im Geiste die biblischen Fischer drüben in den Wellen mit ihren Booten erlebt, sieht auch die Unruhe in Goldens Haltung. Sixt sieht sie nicht. Er sagt nur schlürfend, und es ist ihm ein Rausch: «Sie kommt!»

Fieber.

Ohne ein Wort ist Isenfield weitergefahren. Golden ist erregt, vielleicht von der Schwüle und dem Sturm; aber sie hat auch Unsicherheit im Hirn. Ein Wort ist knapp. Es ist ein ungutes Wort für Isenfield. Ob er noch darauf zurückkommt? Aber das wird sich finden.

Sie schaut über die schläfrige Tischrunde weg. Bald werden sie fort sein, weitergelärmt. Klein und unbedeutend kommen sie ihr vor, planlos, trotz aller aufgebauschten Ziele. Sind das Männer? Und die Frauen? Ilonka ist die Freundin Bentens, und sie sind sich schon reichlich über. Wenn sie nicht angestrengt arbeiten, streiten sie sich. Die Mondscheinprinzessin Ruth — Wandlerin zwischen Traum und Wirklichkeit, und bis jetzt sind diese Wirklichkeiten nichts als die Bilder ihrer Träume. Bleibt Lely Mattis, die auf dieser Fahrt durch alte Höhlen kriechen und ihren Doktorhut dort finden will. Sie sieht eher aus, als wenn sie sehr gut altdeutschen Napfkuchen oder andere lukullische Gegenstände backen und schmoren könnte.

Und Romko — ausgebrannt. Er fällt wie ein Aschenrest zwischen den anderen weg. Der lebhafte Sepp Sixt — und da trinken sie schon seine Augen, und sie lehnt sich zurück in ihrem Rohrsessel und gibt es zu. Er spürt es. Sie sagt kein Wort und bewegt keinen Finger, schlägt nur die Lider auf, und seine Seele kniet sich nieder und wird zum Bettler um Gnade. Auch Gebbo merkt nichts mehr. Seine Kollegin Ruth spricht leise und gefesselt von Bildern und Bildern. Sie ist besessen von Farben und Stiften, und wie sie vom tobenden See redet und flüchtig eine Skizze hinhaut, sagt Gebbo natürlich wieder schlafmützig: «Famos, Ruth! Alles so kräftig wie möglich. Und ein kenterndes Boot. Und im Wasser verschwimmende Buchstaben: Sportler, denke daran! Und das dann für eine Lebensversicherung.»

Ruth klappt ihr Buch zu. Könnte ihm eine runterhauen, wenn sie nicht zufällig überhaupt niemanden hauen könnte. Gebbo ist schrecklich! Reklameversessen! Ueberall macht er Schilder oder Werbebilder. Gott und Teufel sind nicht sicher vor ihm. Alles wird verarbeitet, auch Palästina.

Ruth ist resigniert aufgestanden.

«Gute Nacht, Kinder. Ich halt mich nicht mehr.»

Sie geht ins Nebenzimmer, wo Scheitan provisorische Lagerstätten besorgt hat, und Gebbo sagt väterlich, als sie endgültig fort ist: «Wußte ich ja. Man muß ihr die Bilder ab und zu vergraulen, sonst wird sie aufgefressen von ihnen.»

Später kommt Isenfields Bote mit dem Eis, und es wird beschlossen, daß Warrieck die Kammer haben soll, um ungestört zu sein. Einmütig und sehr schlapp räumen die anderen das Gepäck wieder aus, machen ein Lager zurecht, wobei Lely hauswirtschaftliche Talente entfaltet. Sie geht mit Scheitan in die Küche, wo sie mit unterschiedlichen Sprachbrocken herumwursteln und dann doch gemeinsam bei den herrlichen Obstvorräten landen, die jeden Tag ergänzt werden. Lely macht für Warriecks nächtlichen Fieberdurst eine wunderbare Eisbowle, die sofort mit Jubelgeschrei von der rabiaten Freundschaft getrunken wird. Ruth wird davon wieder munter und bekommt auch was ab, und zuletzt muß Lely von vorn anfangen, und die anderen müssen helfen. Gebbo behauptet, daß er ohne Pause in diesem Backofen konsumieren könnte und lutscht Eis wie Bonbons.

Auch die zweite Bowle geht ihren vorbestimmten Weg; aber die dritte rettet Lely energisch zu Warrieck, der schon im Halbschlaf in seiner Kammer ruht. Sie tippt ihn leise an, rückt den Eisbeutel auf der Stirn zurecht und sagt mit guter Schwesternstimme: «Trinken Sie noch ein wenig.»

Warrieck fühlt ein Gefäß an den Lippen, nein, einen Halm und saugt die kühlende Fruchtlabe gierig auf, seufzt befriedigt, ohne die Augen zu öffnen und sagt: Liebe Doris.»

Lely geht gedankenvoll hinaus.

Golden raucht wieder stark. Es ist dunstig im Zimmer. Sie nickt Lely zu und will wissen, ob Romko schläft. Lely nickt.

Schließlich will man zur Ruhe gehen. Nur Golden will noch in der Veranda ihre Raucherei beenden, und Gebbo schaukelt warnend den Zeigefinger und sagt feierlich: «Es dampft, es dampft, die Hexe braut Mitternachtszauber!»

«Unsinn! Geht schon!»

Sie kennen die trotzige Stirn Goldens und daß sie in eisige Abwehr versinkt, wenn man sie glätten will. Aber plötzlich lacht Golden und wirft den Kopf zurück. Ihre Zähne funkeln, und ihre Augen sind leichtsinnig.

«Schön», sagt sie befehlend. «Mitternachtszauber. Also stört mich nicht.»

Gebbo schimpft noch phlegmatisch, als die Männer unter sich sind, auf Golden und die meisten Weiber überhaupt.

«Ich wette», spielt er seinen letzten Trumpf aus, «daß Golden Sieger bleibt, wenn sie diesen mysteriösen Pe-Te aufs Korn nimmt. Man hat doch genug erlebt. Man kennt sie doch einigermaßen, hm?»

Draußen johlt der Sturm im Frühlingsfieber. Es rauscht und knistert und scheuert sich spukhaft an den Wänden des Hauses.

In dieser Nacht hat Romko de Warrieck einen schweren Traum. Er träumt, daß ein dunkler Ruf ihn erreicht, und er hebt sein untergesunkenes Bewußtsein mühevoll aus dem Fieberdämmern. Und träumt weiter. Es schleichen Füße an der Kammer vorbei, und er muß ihnen nach. Es ist schwer zu schaffen. Er kriecht wie ein verletztes Tier auf allen Vieren und richtet den Körper am Pfosten auf und hört und lauscht. Ueberall Dunkelheit, Stimmen des Schirokkos, sonst Schwere und Schlaf. Aber wispert es nicht auf der Veranda? Bewegt sich ... flüstert? Ein Feuerzeug flammt auf ... komischer Traum ... Silhouette eines Manneskopfes neigt sich einem hochmütigen Profil entgegen ... über der Stirn sitzt eine enge, goldene Kappe ... nein, Bronzehelm ... lächerlicher Traum .. wo ist das Eis? Die Tabletten? Dunkel ist alles. Nur der Schirokko ist da und das Fieber. Romko de Warrieck träumt, daß er entseelt am Pfosten niedergleitet und sich krampfhaft müht, klar zu denken. Dann taucht er wieder hinab ... fern ruft die unbekannte Stimme. «Ehre muß man im Leibe haben!» sagt sein Vater unmotiviert. Er rutscht weiter im Traume und fällt hilflos ins Bodenlose. Es ist Schirokkonacht.

Herz oder Leben?

Nun hat es den tapferen Kämpfer doch gepackt. In dumpfer Betäubung findet Scheitan ihren Herrn am Pfosten der Kammertür am frühen Morgen. Er ist vornüber zusammengefallen und liegt auf dem Gesicht wie ein Muslim beim Gebet. In der Stube und auf der Veranda ist alles eingestaubt. Durchdringend sind die Wehen des Wüstenwindes.

Amine schreit mit ihrer schrillen Stimme schreckliche Fanfarenstöße durchs Haus, und aus den Türen drängen verschlafene Gesichter, hängen wie Masken übereinander, tasten sich zurecht, ehe sie zum Entschluß kommen.

Sixt ist der erste Helfer, tieferschreckt. Als Warrieck wieder gebettet ist und weither Wortfetzen lallt, rennt er ans Telephon und beordert den Arzt.

Bis er kommt, sind alle angezogen und im Wohnzimmer versammelt. Sie sehen wenig frisch aus. Die Nacht war diesen Fremdlingen nicht gut. Lely ist mit Ruth bei dem Kranken. Ilonka sitzt auf der Stuhlkante am Tisch und schreibt etwas. Golden geht abgesondert auf der Veranda hin und her, hin und her. Sie raucht. Sie hat eine Falte auf der Stirn. Die anderen sehen manchmal hin und flüstern kaum. Sie suchen eine tragische Verknüpfung darin, daß der Bruder besinnungslos in der Kammer liegt und Golden nun gewissermaßen im Leeren steht. Wenn er stirbt —? Keiner weiß über Goldens Verhältnisse Bescheid. Sie scheint viel zu verbrauchen. In Paris verkehrt sie in Finanzkreisen und ist viel auf Reisen. Das ist so ziemlich alles. Und das Leben ist so gnadlos heute, hält jeden würgend mit harten Fäusten. Es werden weite Grenzen um den Kampf des einzelnen gezogen von der Nachsicht der Freunde. Jeder hat so sehr mit sich zu tun und duldet und entschuldigt viel mehr als früher. Abgesehen von ten Boo, der eine schweigsam offene Hand hat, hat jeder sein Ränzlein Not zu schleppen, und «Zukunft» hat keiner von ihnen, aber Wagemut und Hoffnung haben sie alle.

Von Golden wissen sie das, was sie sehen, was ihnen ähnlich ist. Mehr ist auch nicht nötig. Man trifft sich in Paris. Vielleicht jagt ein Sturm am Jordan sie auseinander.

Leben.

Der Arzt kommt und fackelt nicht lange. Das ist zu heftig da mit Warrieck. Hospitalpflege ist besser für ihn. Der Krankenwagen wird angerufen, und der Chefingenieur ins Werkhospital überführt. Dort ist alles zweckmäßig eingerichtet, und klimagewohnte Pflegerinnen nehmen ihn in ihre Obhut.

Es ist das so gar nichts Besonderes, was mit Warrieck geschieht; aber die Gäste sind sehr betroffen. Mit Klingklanggloria sind sie aufgebrochen ins heilige Land. Jetzt starrt es sie mit bösen Augen an und ist noch viel herber für den Kämpfer ums Leben als die Heimat. Sie haben es sich zunächst als etwas sehr Wunderbares gedacht und sind nun gleich alle bereit, unter dem Fieberhauch des Gors an seinen Wundern zu verzweifeln. Aber das wird sich wahrscheinlich bald geben. Die Erkenntnisfähigkeit

(Fortsetzung Seite 178)

Hermann Hubacher

«Mädchen mit Falter». Plastik aus der zum Anlaß des 50. Geburtstages des Künstlers in Bern vom 12. Januar bis 17. Februar veranstalteten ersten Ausstellung des Gesamtwerkes Hermann Hubachers. Aufnahme Henn

für den Orient liegt zwischen Begeisterung und Enttäuschung.

Der Sturm macht auch heute die Arbeit unmöglich, und das Werk feiert. Sepp Sixt besinnt sich auf Pe-Te, der benachrichtigt werden müßte. Es ist selbstverständlich, daß Sixt an Warriecks Stelle verantwortlich leitet; aber er muß Meldung erstatten. Als er das äußert, kommt Golden rasch ans Telephon und sagt: «Bitte, ich will es selber melden.»

Sixt tritt sofort zurück. Er gehorcht ihr aufs Wort und hängt gierig seinen Blick an ihren Mund, als sie redet.

Viel sagt sie nicht, und drüben wird ebenfalls wenig geredet. Einmal zuckt ein Blitz über ihr Gesicht, und sie sagt: «Also doch Sesam!»

Man hört nicht, was die andere Seite erwidert, nur was Golden fragt: «Wann?»

Und dann: «Es ist gut. Wir kommen also.»

Sie hängt ein, steht gedankenverloren und nickt mit harten Bewegungen vor sich hin, und fast heftig wendet sie sich um und sagt laut in die schweigsame Gruppe hinein: «Wir fahren heute zu Mr. Isenfield zur Großaufnahme. Nach Tisch könnt ihr euch zurechtmachen.»

Die anderen tosen los, als wäre eine Schleuse geöffnet. Donner und Doria! dieses Frauenzimmer Golden, das da kühl und ohnegleichen steht, hat es fertiggebracht, was nur wenigen, nein, sogar noch keinem sterblichen Journalisten gelang. Sie suchen den Löwen in der Höhle auf. Benten und Ilonka sind wie toll und hauen sich gratulierend in die Hände!

«Sensation, Sensation!» fuchtelt Gebbo, Ruth wird weiß vor Entzücken und wird sofort eine Farbstudie anfertigen. Man kann nicht wissen, Isenfield ist Millionär.

Ganz zuletzt erst bleibt Zeit für Sepp Sixt, daß er hinter Golden treten kann und halblaut und hastig fragt: «Und ich?»

Sie ist überrascht.

«Ich verstehe nicht.»

«Wo bleibe ich?»

Sie zuckt die Schulter mit lässiger Hoheit.

«Das weiß ich nicht. Wie soll ich das wissen? Sie könnten ja mitkommen.»

«Bin ich eingeladen? Sie scheinen nicht zu wissen, daß Mr. Isenfield niemand je eingeladen hat.»

«Ach, in der Tat?» Sie fährt herum und strahlt vor Ueberraschung. «Hört, Kinder, hört mal! Hier, Herr Sixt erzählt mir, daß Mr. Isenfield nie jemand eingeladen hätte bis jetzt. Begreift das und richtet euch danach.»

Ilonka schluchzt fast vor Glück. Sie kommt und gibt Golden einen Kuß, und Benten kommt und küßt ihre Hand, nur Gebbo sagt: «Ich täte ja auch; aber da müßtest du dich herbewegen. Heb es mir auf. Außerdem soll man immer erst n a ch der Leistung honorieren. Na, also.»

Die Damen geraten in Toilettenfragen. Ruth hat ihre Oelkreide bei der Hand und feuert irgendwas Brennendes mit kühnem Handgelenk aufs Papier. Oelkreide geht so schön rasch, und Gebbo sieht dem Furioso achtungsvoll zu und hat seine Reklamesache vergessen, ehe sie ihm eingefallen ist.

Und auch Sixt und seine heiße Frage ist vergessen. Er geht hinaus wie ein Geschlagener und bestellt durch Amine, daß er ins Gor müßte. Aber zuvor hat er sich mit dem Wagen zu ärgern, der erst geputzt sein will, obwohl es sinnlos ist und die nächste Sekunde wieder alles einsandet.

Er kommt kaum von der Stelle und denkt schadenfroh und nicht eben freundlich an seine Gäste, die ausgerechnet heute zu Pe-Te sollen. Wundern werden sie sich und in aufgelöstem Zustande bei ihm ankommen.

Uebrigens merkt er bald, daß er von vornherein ausgeschlossen ist von der Fahrt. Er schafft es einfach nicht.

Es bestätigt sich bald. Im Tale ist der Teufel los. Fieber greift an, und die Kranken lamentieren und stöhnen und fluchen. Daneben kauern die eingeborenen Arbeiter und bewegen sich kaum. Wo er sich vorbeikämpft, wenden sich die dunklen Gesichter mit, und dieses stumme Mitgehen hat für ihn — nicht erst seit heute — etwas Lauerndes, Verstecktes.

Er sucht sich die Angestellten und die Rottenführer zusammen und bespricht mit ihnen die Lage. Sie glauben, daß man morgen arbeiten kann, zunächst die Bahn instandsetzen, die so verweht ist, daß man nicht mehr sieht, wo die schmalen Geleise laufen.

Er ruft noch im Spital an. Ja, Warrieck ist bei Bewußtsein, aber apathisch.

Und nun kann er zurück. Es scheint wirklich, als wäre das Schlimmste vorbei und nicht nur eine kurze Atempause vor neuem Angriff. Die schwersten Wirbel sind diesmal nicht wirksam geworden. Ein paar Bäume sind an den Seehängen gestürzt. Alle Zweige hängen leblos, die Blätter sind verdorrt, der zarte Flor des Frühlings ist versengt, und die Gräser sehen fahl und struppig aus. Aber es wird ein neuer Frühling da sein, wenn der Schirokko vergangen ist. Neue Blumen werden scheu emporblühen, und die ganze farbenbunte Schönheit des Lenzes wird auferstehen.

Sepp Sixt weiß es und fühlt sich wunderlich berührt davon. Schöne Worte! denkt er. Ersatz. Und der Frühling ist es doch nicht mehr. Dazwischen liegt ein Sturm, eine Zerstörung. Entsetzen und Ohnmacht liegen dazwischen. Das läßt sich doch nicht mehr ganz verwischen.

Als er von der anstrengenden Fahrt heimgekehrt ist, sind die Vögel alle fortgeflogen. Scheitan erzählt es mit Weitschweifigkeit. Er macht eine lasche Handbewegung und bringt die Gedanken nicht los vom Frühling und vom Sturm und seinen Reminiszenzen. Es ist alles so leer im Hause. Er wandert immer wieder umher. Es ist anders als sonst, Unsichtbares und Unfaßbares füllt die Räume. Er müßte es abwehren und kann nicht. Will auch nicht. Es ist süß und bitter und vergiftet.

Er tritt in das Zimmer, das sie den weiblichen Gästen überlassen haben. Kleine persönliche Dinge liegen herum, die sonst nicht darin sind, und es wird fremd und heimelig dadurch. Die Koffer sind nicht verschlossen, ein Teil der Kleidungsstücke liegt und hängt und trägt feinen Duft. Ein paar Gepäckstücke sind dann doch verschlossen, fertig gepackt, als müßten sie jeden Moment abgeholt werden. Er nimmt zögernd die Karte von dem einen Griff auf und liest den Namen: Golden de Warrieck.

Sie fällt ihm aus der Hand. Er geht verwirrt ins andere Zimmer hinüber, ans Telephon, das auf dem Schreibtisch steht. Er muß ja an Pe-Te telephonieren und über das Werk und die Arbeiter und Warrieck berichten. Aber er kommt nicht dazu. Sein Hirn entwirft in verrückter Wirbelfolge Bilder, Szenen, die sich am anderen Ende des Drahtes abspielen und ihn aufregen. Warum stehen auch die Koffer so fertig? Warum ist Schirokko gerade in diesen Tagen? Warum hat er nicht mit Golden gesprochen? Hat er etwa kein Recht dazu?

Golden, Golden?

Er sitzt vor dem Schreibtisch und könnte das Telephon zerschlagen, diesen Satansapparat. Er ist wie gelähmt und gar nicht fähig dazu, auch zum Anruf nicht. Er ist in zwei Teile gespalten, ein Teil nervös und behext und der andere resigniert und elend. Aber beide streiten miteinander.

«Passen Sie auf, Sie Dummkopf», höhnt der eine, «sie läßt die Koffer abholen und zieht im Tempel des goldenen Kalbes ein, als Göttin oder Hetäre oder sonst was.»

«Das glaube ich nicht», sagt der müde Sepp.

«Uebrigens gehört sie auch dahin, schon der Name verlangt es», meint der andere hochtrabend. «Wenn Sie nicht so ein Rindvieh wären . . .»

«Ich w i l l es nicht glauben», quält sich der Müde.

«Wir werden einfach wetten», schlägt der aufdringliche Teil in Sepp vor.

«Blödsinn, sie kommt zurück», knurrt der andere.

«Sie wird nicht kommen. Bleiben Sie gefälligst sitzen. Sie wird hier anrufen oder sogar nur anrufen lassen, man möchte ihr die Sachen senden, und sie käme nie mehr, beachten Sie das: n i e mehr zurück.»

Sepp Sixts Gestalt wühlt das Gesicht in die hochgeworfenen Arme: «Aufhören, aufhören, aufhören!»

«Schlapper Kerl!» spottet es zurück.

«Es ist der Sturm, der verdammte Wüstenwind», will Sepp es sich selbst erklären; aber der andere Teil hört es falsch: «Ganz recht, sie kam mit dem Sturm und geht mit ihm. Aufruhr, Aufruhr, mein Lieber. Ab und zu ist das nötig. Uebrigens wird sie gleich anrufen. Wie steht es mit der Wette? Ich schlage vor: Herz gegen Leben. Wenn schon denn schon. Man muß aufs Ganze gehen. Sie beweist es selber. Oder wollen Sie etwa kleinmütiger sein? Wie steht die Wette? Herz gegen Leben! Wenn sie kommt, reißen Sie sich das Herz aus, und wenn sie nicht kommt, was mir todsicher ist, werfe ich mein leider mit Ihnen verbundenes Leben weg. Vielleicht in den Tiberias? Aber das findet sich noch.»

Es ist unheimlich. Ueber Sepp Sixts heitere Arbeitstage sind Naturgewalten hereingebrochen. Er wehrt sich noch wütend; aber er wehrt sich nur halb, und das steigert die gärende Wirrnis.

Amine bringt das Abendessen. Sie geht leise und glaubt, daß er schläft. Sorglich deckt sie die kalte Mahlzeit zu und entfernt sich wieder. Sie ist daran gewöhnt,

(Fortsetzung Seite 180)

daß die übermüdeten Männer oft überraschend eindämmern. Nach kurzer Zeit sind sie wieder munter. Das liegt am Klima.

Aber Sixt schläft nicht. Er wartet. Eine Entscheidung muß für ihn kommen, und er redet in großen Worten zu sich: Herz oder Leben!

Sehr spät rasselt der Apparat, und Sixt betrachtet ihn feindselig und gehässig.

Aus Isenfields Haus ruft Ilonka herüber, daß sie allesamt über Nacht beiben würden, im Hinblick auf den allerdings schon abebbenden Sturm Isenfields Einladung angenommen hätten. Damit er also nicht warte.

Sie schwatzt noch einiges und ist kurzatmig vor Begeisterung, und Sixt läßt es über sich weggehen ... Großaufnahmen ... Interieurs ... Bilderbestellung bei Ruth ... natürlich aus Palästina ... Reklamebesprechung mit Gebbo ... Weltkriseunterhaltung mit ten Bo ...

Es plätschert wie Regenwasser aus der Hörmuschel, und Sixt harrt geduldig.

Und jetzt ist Schluß und das Gespräch zu Ende.

«Aber Golden?!» schreit Sixt in den Apparat. «Was ist mit Golden de Warrieck?! Hören Sie doch!»

Schweigen. Er muß nochmal anläuten, das ist klar. Aber das geht nicht so einfach. Er hat seine Pflicht als Beamter versäumt und beißt sich auf die Lippe. Noch nie, noch nie. Aber heute. Und Pe-Te ist unerbittlich in diesen Dingen.

Er meldet sich und bekommt den Sekretär, der sein Erstaunen durch den Draht sendet. Er leiert mit geschlossenen Augen herunter, was er zu sagen hat. Schluß.

Sepp Sixt geht schlafen. Es ist eine leere Form, und alles ist wüstenhaft leer, das Haus, die Nacht, das Land, seine Vergangenheit und Gegenwart, und die Zukunft ist ein tief und geheimnisvoll verschleiertes Bild.

Sesam.

Mr. Isenfield entsprach in keiner Weise den Erwartungen, die die kleine Reisegesellschaft sich von ihm nach Gehörtem aufgestellt hatte. Er war maßvoll gesprächig, hatte die kühle Höflichkeit des vielbeschäftigten Kaufmannes und wußte geschickt abzulenken, wo er Antworten nicht wünschte.

Golden de Warrieck kannte diesen Typ, der immer von einer gewissen Einsamkeit umkältet war und Eindringen ablehnte, und kam gut mit ihm aus. Auf die Begeisterung der anderen folgte zuerst ein befangenes Schweigen, und wieder war Golden die Mittlerin, die mit natürlicher Liebenswürdigkeit einsprang und das Gespräch sicher und zielbewußt auf die Wünsche der anderen einstellte.

Allmählich kam man heran an diese sehnlichen Wünsche, von deren Erfüllung immerhin ein bißchen Brot und ein bißchen Erfolg und vielleicht noch mehr abhing. Ilonka jedenfalls schwelgte in Vorstellungen über einen Film «Altes und neues Palästina», über ein Reisebuch mit Illustrationen, über soundsoviel Berichte an soundsoviel Zeitungen, über Lyrik am See Genezareth, bißchen biblisch mit Eingeborenen, Fischern, Hirten und so, und vermutlich hätte sie mit ihren kobolzschießenden Plänen jede weitere Unterhaltung restlos getötet, wenn ten Boo nicht lächelnd verlangt hätte: «Laß uns auch mal an die Reihe, Gutes. Mr. Isenfield ist schon ganz atemlos.»

Darauf schwieg sie, und Golden redete lächelnd von Ruths liebevollen Bildern, sah sich um und meinte: «Ich irre mich bestimmt nicht, Mr. Isenfield. In Ihr Haus gehören mindestens noch zwei Dutzend von Ruth Stjernas Gemälden. Und, denken Sie, sie läßt sich inspirieren von Wünschen, wird also in ihrer Arbeit die ausführende Kraft für fremde Ideen.»

Ruth sah sie mit runden Augen an. Was Golden wagte, hätte sie nie fertiggebracht. Ueberhaupt konnte sie nur schaffen. War das Werk vollendet, fing der Jammer an: Wohin damit? Sie war nie ihr eigener Kaufmann und würde es niemals werden, verhieß Gebbo aufrichtig. In ihrer zarten, schmalen Gestalt war das Wesen der stillen Marienmenschen, die ganz zurücktreten hinter ihre Schöpfung. Sie wurde von jedem bemuttert, und Gebbo war vergnügt, daß Golden es an dieser Stelle nicht vergaß.

«Zwei Dutzend ist reichlich», meinte Isenfield sachlich; aber Golden widersprach: «Ihr Haus ist groß. Sie glauben gar nicht, wohin man Bilder überall hängen kann.»

«Gewiß», sagte Gebbo friedlich, «zum Beispiel an die Uhrkette, als Miniatur natürlich. Das würde ich aber abraten. Erstens verrenkt Ruth sich den Hals, und dann verrenken Sie ihn sich, Mr. Isenfield, und zum Schluß fällt das Ding einer hochkatastrophalen Gesellschaft auf die Köpfe. Nicht abzusehen.»

Sie lachten, und Mr. Isenfild erhob sich und wendete sich an Golden: «Bitte, Gnädigste. Suchen Sie die Plätze für die Bilder, und wenn es vierundzwanzig sind, werde ich sie bestellen.»

Sie waren alle entgeistert. Ruth sah aus, als wenn sie in Ohnmacht sinken müßte, und Ilonka nahm sie unter den Arm.

In stummer Erregung folgten sie Isenfield und der langsam schreitenden Golden, die mit raschem Blick ihre Umgebung erfaßte. Ruth wußte, daß sie weinen würde in kindischer Trauer, wenn dies Märchen sich auflöste und nur ein Märchen blieb. Darbende Jahre lagen hinter ihr gebreitet. Nicht einmal in die Heimat konnte sie zurück in ihrer Not. Ab und zu nahm eine Zeitung ihre Zeichnungen an; aber das Honorar war gering, so ohne Namen. Sonst saß sie hingebend an ihren Altpariser Bildchen, Kreide und Oel, die ein paar Andenkenhändler in Kommision nahmen und absetzten. Ein bescheidenes Einkommen, aber viel gegenüber der wahnsinnigen Not junger Künstler. Es reichte noch zum Abgeben manchmal. Und nun das Glück. Schon die Palästinafahrt als Preis für ein Bild, mit dem sie sich bei dem Wettbewerb einer konfessionellen Vereinigung beteiligt hatte, die die christliche Kunst zu fördern gedachte.

Sie sah kaum etwas von den sachlich und modern eingerichteten Räumen, von den Stahlmöbeln, den unromantischen Lichtkörpern, die noch auf ihre Bestimmung warteten. Während Lely an Altertümern hängen blieb und jedes Gefäß um und um drehte, sobald keiner hinsah, um in ihrem Wissenspeicher auszubuddeln, wohin das Ding da gehörte, ob in die römische, die griechische, die phönizische oder was sonst für eine Zeit. Zweimal griff sie daneben. Eine Oellampe stammte aus der Kreuzfahrerzeit und eine Balsamschale aus einem judäischen Königsgrab.

Das sagte Isenfield. Von den anderen erfuhr sie nichts und verzweifelte an sämtlichen Altertümern von Syrien.

Golden siegte wieder einmal. Wo hätte sie nicht gesiegt! Sie fand nicht nur Raum für vierundzwanzig, sondern sogar für dreißig Bilder, und sie bestimmte nach dem Stil des Zimmers: Sachliches, Stilisiertes, Phantastisches, Landschaft, Figur, Kombination. Etcetera, etcetera, etcetera.

«Dies alles, liebe Ruth, bietet dir ja keine Schwierigkeit, und wenn Mr. Isenfield deine Skizzen nochmals aufmerksam durchsieht, bekommst du monatelang zu tun.»

Es geschah. Ruth bekam monatelang zu tun. Isenfield stellte einen Vorschußscheck zur Verfügung, der für ihre Bedürfnisse fabelhaft war und verhieß pro Bild weitere Abrechnung.

Gebbo erkannte, daß es Ruth vor den Augen schwiemelte vor Seligkeit, und er knuffte sie hinterlistig und mit väterlicher Würde.

Darauf redete er von Reklame. Golden redete ab und zu mit. Gebbo ließ Vergnügungsdampfer über den Tiberias fahren, die mit farbigem elektrischem Licht gaukelten.

Isenfield meinte, daß es keine Vergnügungsdampfer gäbe auf dem Tiberias.

«Versteh ich nicht», feixte Gebbo. «Ueberall gibt es so was. Oder man richtet es ein. Glühbirnen sind billig.»

Den Einwand, daß noch etwas mehr zu einem Vergnügungsdampfer gehöre, fand er komisch. Darnach schlug er Scheinwerfer für die Viehkraale der Palästinesen vor, um Löwen abzuschrecken, so ein Strahl, mitten in die Pupille! Weg ist der Löwe. Davon nun Reklameplakate.

Aber es wurde festgestellt, daß die Löwen sowieso seit dem Alterum weg waren und den Strahl in die Pupille in ihren ewigen Jagdgründen nicht mehr brauchten.

«Dieses Land ist ein sehr merkwürdiges Land», tadelte Gebbo. «Indessen lassen sich die Moscheen besser beleuchten und die Synagogen, damit die Juden ihren Koran und die Muslims ihren Talmud besser lesen können. Warum drehst du die Augen nach innen, Lely? Willst du in Trance fallen? Ich weiß nicht, was ihr immer habt», grunzte Gebbo kindlich. «Löwe oder Maus — das Schwergewicht liegt auf Elektrizität. Wie ist das, Mr. Isenfield?»

Isenfield stimmte zu. Und jetzt sprachen sie allein und zwar von Glühlicht, Straßenbeleuchtung und Kraftstrom. Als sie fertig waren, was rasch ging, war Gebbo ebenfalls für die nächsten Monate versorgt. Isenfield hatte ohnehin einen Pariser Reklamehändler haben wollen. Das paßte.

Trotz der Ventilatoren war es schwül in den Zimmern. Ein Oeffnen der Fenster verbot sich, des Sandstaubes wegen, der rätselhaft selbst durch die Wände zu kommen schien. Der Hausherr nahm seine Gäste mit in das tiefste Gelaß des Hauses, das sich aus dem Fels heraus aufbaute. Es war der Keller, der die Getränke, Wein und Mineralwässer, barg. Tonnenartig wölbte sich seine aus dem Fels gehauene Decke, die Basaltwände waren urhaft und zu unregelmäßigen Nischen erweitert. Es roch noch kühl und frisch. In Terrassen senkte sich der Boden mit dem natürlichen Hang, und eine steinerne Wendeltreppe schwang sich mit gemeißelter Brüstung kanzelartig aus der Tiefe dem Hause zu.

Isenfield bewirtete seine Gäste. Er selbst trank wenig und in kurzen Schlucken. Benten genoß stumm und mit Inbrunst, Gebbo bekam funkelnde Augen.

Golden ging umher und atmete tief in die dunkle Ruhe des Felsenraumes.

Im Trinkraum standen Altertümer, von denen einige bei Ausgrabungen am See selbst gefunden waren. Golden hob einen alten Krug mit fremder Malerei.

«Was ist das?» fragte sie zu Isenfield hinüber, und ihr Blick rief.

Er stand auf und kam zu ihr.

«Schera, ein Wasserbehälter. Sie werden heute noch, etwas weniger dekoriert, tagtäglich von den Frauen auf den Köpfen zur Quelle getragen. Soweit die Teneke, die viereckige Petroleumbüchse, nicht vorgezogen wird. Syrien modernisiert sich. Der verbeulte Oeltank ist wertvoller als diese Tonkrüge, in denen das Wasser einigermaßen kühl blieb.»

Sie standen nebeneinander. Goldens Finger wischten über den tönernen Rand. Sie war in Gedanken oder wartete.

Nach langer Zeit sagte Isenfield zögernd und gleichgültig: «Ich habe Ihre Freunde um Ihretwillen eingeladen, Miß de Warrieck.»

«Ich weiß es, Mr. Isenfield.»

Sie weiß noch mehr, daß sie die Freunde wie Puppen geschoben hat in den letzten Tagen, hierher an den Jordan, ins Werk, in die Nähe des Mächtigsten. Es ist nicht so übermäßig berechnet, nur herausgegriffen mit rascher Einstellungsgabe. Sie erkennt schneller die Möglichkeiten einer Stunde. Daher rührt ihre sehr große Sicherheit.

«Sie scheinen sehr klug zu sein.»

Das ist kein Kompliment, und Golden faßt es auch nicht dafür auf.

«Ich hoffe, es stimmt. Bisher habe ich mich selten geirrt.»

Das trifft ihn. Er möchte die Gedanken sehen, die hinter der goldrot umbauschten Schläfe spielen.

«Aber vielleicht irren Sie hier, und wir reden auf verschiedenen Linien.»

Sie wirft ihm einen Blick zu, schräg von der Seite. Sepp Sixt würde wahrscheinlich niedersinken vor dem Blick. Isenfield tut das nie. Er fängt den Blick auf und wartet ab. Wohin sie will. Wohin sie gehört. Daß sie etwas will, versteht er jetzt, und es erleichtert ihn.

«Ich glaube nicht, daß die Linien verschieden sind», sagt Golden, und er sagt so nebenbei durch die halbgeschlossenen Lippen: «Sie sind unwahrscheinlich schön, Miß de Warrieck.»

Nun muß sie sich ja wohl demaskieren; aber sie antwortet spöttisch: «Auch das, Sie haben recht.»

Er wird skeptisch.

«He, Golden!» ruft Gebbo vom Tisch. «Sprich ein Machtwort! Ruth zeichnet schon wieder! Sie malt uns als Tataren beim Meth, und so was gibt's nicht.»

Lely bestätigt doktorversessen, daß es so was nie gab hier; aber Gebbo klärt sie auf: «Die sind bloß von den Löwen damals aufgefressen worden, und die Löwen sind danach ausgestorben — wahrscheinlich waren sie zu zäh. Auf jeden Fall leben wir gegenwärtig in der Gegenwart, und ich laß mich nicht versetzen, nicht im Leihhaus und nicht in die Vergangenheit. Merkt euch das, Schwefelbande!»

Golden kommt gemächlich durch den Raum, in dessen Nischen der Stimmklang sich bricht und widerhallt. Isenfield ist dicht hinter ihr, und er will mit angenommenen Tatsachen verblüffen und sagt ihr: «Flournoy ... Sie kommen von Flournoy!»

Golden ist weder verblüfft, noch erschreckt. Sie ist mit den Gedanken schon bei den Zechern am Felsentisch und antwortet ruhig und knapp: «Ja.»

Isenfield hebt den Kopf steil. Er wird unnahbar, und seine Miene ist nüchtern und gezwungen, als er die Gruppe in Goldens Gefolge umfaßt mit einer Einladung, über Nacht bei ihm zu bleiben.

«Es ist schon spät, und der Sturm tobt noch immer. Unbequem, im Dunkel zu fahren.»

Sie sind begeistert. Benten wird noch morgen mit seiner Erlaubnis den Felsenkeller filmen. Ruth klappt seufzend ihr Skizzenbuch zu, und Lely ist furchtbar müde.

Sie steigen hinauf ins Wohnhaus. Eine lautlose Dienerschaft richtet überraschend schnell die Gasträume, und die Wallfahrer in die Zukunft verbringen die zweite Nacht am Tiberias im «Hause des reichen Mannes», wie Gebbo ausdrücklich betont.

«Jetzt noch eine Maria Magdalena, sündig und süß ...»

«Mensch», verlangt Benten, «schlafe!»

Und Gebbo versichert, daß er schon stundenlang schlafe und alles nur ein Traum sei.

«Dieses Land ist ein merkwürdiges Land, was, Ruth?»

Ruth schweigt. Ruth schläft nämlich ganz woanders, sie versucht es und kann nicht. Bilder umzittern sie, kämpfen mit ihrem aufgeregten Hirn, in das sie sich hineindrängen wollen, Bilder des glühenden Morgenlandes, trunkenmachend und verstörend. Bilder in Blut und Bilder in Gold, Bilder, die Heiligtum sind und andere, die höllischer schrecken als die Schreckensmären von Gehenna, dem Tale des Jüngsten Gerichtes vor den Toren Jerusalems.

Sie wirft den schmalen Körper hin und her und entwindet sich nicht. Irgendwo hinterm Moskitonetz sirrt es und summt. Ruth watet durch Bilder und ängstigt sich, weil ein Leben nicht reicht, um alle Motive zu erfassen und zu halten, und abgekämpft zieht sie endlich die seidene Decke über das blasse Gesicht und läßt sie über sich wegrasen, wie der Sturm draußen über den hingestreckten See rast. Das ist ihre Kunst. Sie läßt sie an sich geschehen wie einen Gewaltakt und versteht noch nicht, ihre Hände fest und ihr Hirn klar zu machen und zu zügeln.

So ist der Tag, und so rundet sich die Nacht, und alles ist ganz anders, als Sepp Sixt es glaubt und erwartet. Er kämpft gegen die Windmühlenflügel, die jeder einmal an seinem Wege in dunkler Stunde als Giganten sieht und die ihm rauschend entgegenbrüllen: Herz oder Leben? Herz oder Leben?

(Fortsetzung folgt)

HEIDY SCHWEIZER

IN OBERBURG BEI BURGDORF

Das erste Mädchen, das mit der grossen vergoldeten Löwenmedaille ausgezeichnet wurde.

Heidy Schweizer, eine eifrige Sammlerin der interessanten Steinfels-Sammelbilder „Mit Carl Hagenbeck auf Tierfang" hat in ihrem Bekanntenkreis 25 neue Sammler geworben. Als Belohnung hiefür erhielt sie die grosse vergoldete Löwenmedaille.

„Mit Carl Hagenbeck auf Tierfang" ist das interessanteste und spannendste Bilder-Sammelwerk für Jung und Alt.

Inhalt: Elefantenfang auf Sumatra - Löwenjagd im Lande der Massai - Fang von Mantelpavianen in Abessinien - Puffotterfang in Abessinien - Hyänenfang in Abessinien - Fang von Abgottschlangen im Amazonasgebiet - Affenfang mit Schlingen - Fang von Faultieren in Brasilien - Jagd und Fang von Krokodilen im Amazonasgebiet - Fang von See-Elefanten - Schildkrötenfang der Samoa-Insulaner Jagd auf den Pirarucu im Amazonasgebiet - Fang von Pinguinen - Leopardenjagd im Nyassaland.

Total 320 Bilder in prächtig. Farbenkunstdruck auf Karton gedruckt

Zu jeder Steinfels-Seife erhält man 1 Bild

Je zwei Bilder sind enthalten in folgenden Packungen:

Waschmittel:		Toilette-Seifen etc.:	
Maga	—.80	Zephyr-Toiletteseife . .	—.90
Magaflocken .	—.80	Zephyr-Toilettecrème . .	1.50
Steinfels-Flocken	—.80	Zephyr-Rasierseife	1.— u. 1.20
Jä-Soo	—.55	Zephyr-Rasiercrème . .	1.25
		Amorosa-Toiletteseife . .	—.60
		Aurora-Toiletteseife . .	—.40

Gegen Einsendung von 2 leeren Packungen Magaseife (Benzitseife) erhält man 4 Bilder, Nummern nach Wunsch

Das Album kostet Fr. 1.50; es ist erhältlich in den Läden oder direkt bei der Seifenfabrik Friedr. Steinfels Zürich (Einzahlen mittels grünen Einzahlungsscheins P. Ch. 610 VIII oder in Marken)

Wer 15 leere Packungen von Maga oder Magaseife (Benzitseife) einsendet, bekommt das Album gratis.

Das Sammler-Abzeichen. Zu jedem Album wird ein künstlerisches Abzeichen (siehe unten links) gratis mitgeliefert.

Werbung von neuen Sammlern. Wer 1 neuen Sammler wirbt, bekommt als Belohnung 5 Bilder, Nummern nach Wunsch.

Wer 6 neue Sammler wirbt, erhält ausser den Bildern das silberne und bei 12 neuen Sammlern das vergoldete Sammler-Abzeichen.

Wer es auf 25 neue Sammler bringt, wird ausgezeichnet mit dem grossen vergoldeten Löwenabzeichen und in einer stark verbreiteten illustrierten Zeitung publiziert, wenn möglich mit Photographie. Näheres über die Werbung von neuen Sammlern findet man in jedem Album.

FRIEDRICH STEINFELS ZÜRICH

Sammelt Steinfels-Bilder